

Elisabeth Biela SMNDA

Sr. Elisabeth Biela SMNDA, Jahrgang 1944, ist studierte Pastoraltheologin und arbeitete seit 1971 in Ghana; die letzten 10 Jahre war sie in der Erzdiözese Tamale verantwortlich für die Fortbildung von Laien. Sie war wiederholt Provinzassistentin in West Afrika sowie 6 Jahre in Deutschland für die Missionarische Bewusstseinsbildung, Berufungspastoral und Erstausbildung zuständig. Seit 2010 ist sie als Regionaloberin in Deutschland tätig.



Elisabeth Biela SMNDA

Missionsverständnis der Missionsschwestern Unserer Lieben Frau von Afrika (Weiße Schwestern)

Für mein Statement habe ich ein wenig in der Geschichte unserer Kongregation hineingeschaut, um das Neue im Missionsverständnis für uns besser definieren zu können. Unser Gründer, Kardinal Lavigerie (1825-1892), Bischof von Algerien, gründete 1868 die Weißen Väter und 1869 die Weißen Schwestern in Algerien, ausschließlich für die Evangelisierung Afrikas, also eine geographisch begrenzte Evangelisierung.

Die französischen Kolonialmächte hatten bisher verboten das Evangelium den Algeriern zu verkünden, die Kirche wandte sich ausschließlich an die Franzosen. Auch durften keine caritativen Aktivitäten zu Gunsten der Algerier ausgeführt werden. Es ist diese Situa-

tion, die Lavigerie vorfand. Nicht ohne Schwierigkeiten distanzierte er sich sofort von dieser Politik und begann mit caritativen Tätigkeiten unter den Berbern in der Kabylei. Durch den Ausbruch einer Cholera und der Heuschreckenplage litt die Bevölkerung unter Hunger und hunderte Kinder wurden zu Waisen. Die Not der Menschen, der innerafrikanische Sklavenhandel, die Situation der Frauen und Kinder drängten Lavigerie dazu, die beiden Missionsorden, Weiße Väter und Schwestern, zu gründen. Gesundheitsstationen und Schulen wurden errichtet und die Kinder unterrichtet. Bemerkenswert war allerdings, dass Lavigerie die Taufe von Kindern nicht zuließ. Hierzu die Weißen Väter im Internet:

„Zur religiösen Erziehung der Waisen erklärte er (Lavigerie) einmal: ‚Ich will, dass sie in jeder Hinsicht die volle Freiheit behalten. Wenn sie im Alter die Entscheidung vorziehen, Mohammedaner zu werden, so werde ich ihnen deshalb nicht minder meine väterliche Liebe schenken.‘ ... Worte eines Menschen, der bereit ist, die Überzeugungen der Muslime zu respektieren.“

Aus diesen Worten entnehme ich, dass der Interreligiöse Dialog, besonders mit dem Islam, grundlegend für unser Missionsverständnis ist. Das II. Vatikanum, Dokument *Nostra Aetate* (3), und spätere Dokumente buchstabieren diesen Dialog genauer aus, und heute ist der Dialog der Religionen fester Bestandteil der Kirche und der Verkündigung. Auch wir verstehen heute Mission, unter anderem, als Dialog mit Religionen und Kulturen.

Ein weiteres Anliegen, ja eine Passion des Gründers, war der Kampf gegen jede Art von Versklavung. Es soll genügen, wenn ich hier eine der markantesten Stellen einer seiner Predigten gegen den Sklavenhandel zitiere:

„Ich bin ein Mensch und nichts Menschliches ist mir fremd. Ich bin ein Mensch, mein Herz entrüstet sich, wenn Menschen Ungerechtigkeit widerfährt. Ich bin ein Mensch, und Unterdrückung entehrt meine Natur. Ich bin ein Mensch, und die Grausamkeit gegenüber so vielen meiner Mitmenschen erfüllt mich mit Abscheu. Ich bin ein Mensch, und was ich für mich selber tue, um die Freiheit und Ehre der heiligen Bande

der Familie zu gewährleisten, will ich tun, um den Söhnen und Töchtern dieses Volkes die Ehre, die Freiheit und Menschenwürde zurück zu geben.“ (Lavigerie 1865).

Wie aktuell sind doch diese Worte heute noch angesichts des modernen Sklavenhandels. Auch sie prägen bis heute unser Verständnis von Mission und bestimmen unser Handeln. Ein weiteres Merkmal, wie Lavigerie die Evangelisierung verstand, möchte ich noch nennen. Hören wir, was er selber 1876 in einem Brief an Papst Leo XIII schreibt:

„Was sie (die europäischen Kolonialmächte) wollen, ist Macht und Gewalt, Wissen und wissenschaftliche Forschung, Handel und Gewinnsucht. Wir aber wollen das Christentum und die wahre Freiheit bringen. Afrika muss das Land der Afrikaner bleiben und die Afrikaner sollen nicht in schwarze Europäer umgewandelt werden.“

Aus diesem Grund sandte er seine Missionare und Missionarinnen ins „Innere“ Afrikas mit der Auflage aus, so zu arbeiten, dass die Afrikaner, wenn sie Christen geworden sind, ihre eigenen Missionare werden. Deshalb gründeten die Weißen Väter Priesterseminare und wir, die Weißen Schwestern, bildeten 22 lokale Ordensgemeinschaften aus, statt junge afrikanische Frauen bei uns aufzunehmen. Fast alle unsere Werke in Afrika haben wir an diese Gemeinschaften weitergegeben. Worüber wir uns besonders freuen ist, dass zwei Westafrikanische Gemeinschaften, obwohl noch sehr jung, zwei unserer Posten in Algerien übernommen haben,

damit die Mission dort weitergehen kann. Sie sind ihre eigenen Missionarinnen geworden! Auch sollten unsere Gemeinschaften international leben, die Sprache der Menschen erlernen und sich so weit wie möglich an das Leben der Menschen anpassen, bis hin zur Kleidung.

Autoreninfo

Kontaktdaten zur Autorin finden
Sie in der
Druckausgabe

Ich erwähne diese Anfänge, denn vieles was wir heute als „neue“ Evangelisierung oder neues Missionsverständnis bezeichnen, war schon in der Vision des Gründers und der Mitgründerin, Marie Salomé, grundgelegt, wenn es auch nicht eins zu eins übersetzt werden konnte, denn die Missionstheologie der damaligen Zeit unterstützte dieses Verständnis von Evangelisierung nicht unbedingt.

Was hat sich verändert? 1981 wurden unsere Konstitutionen nach einer langen Zeit des Experimentierens neu geschrieben. Darin konkretisiert sich das II. Vatikanische Konzil. Es heißt dort:

„Gottes Geist wirkt mitten in der Welt. Er geht uns voraus und lässt uns in der Verschiedenheit der Völker, die vielfältigen Weisen der geheimnisreichen Liebe entdecken, die in Jesus Christus, geoffenbart und erfüllt wurde... Durch ihn sind alle Menschen gerettet ...“ (11)

„Mit dieser Botschaft wendet sich die Kongregation in Afrika besonders an die Menschen, die noch nichts vom Evangelium gehört haben, an die Moslemischen Gemeinschaften ... an die Ortskirchen.“ (12)

„Jede Ernennung ist Sendung und jeder Dienst Mission für Afrika.“ (13)

Während unter (12) noch „in Afrika“ unterstrichen wird, findet sich mit der Formulierung „für Afrika“ im folgenden Satz (13) bereits eine kleine Öffnung heraus aus der geographischen Begrenzung. Da wir uns als eine Kongregation Ad Extra verstanden, ist es verständlich, dass wir außerhalb Afrikas keine nennenswerten Aktivitäten hatten. In Europa und Amerika sind bis heute missionarische Bewusstseinsbildung, verstanden als Erfahrungsaustausch mit unseren Ortskirchen, und die Berufungspastoral vorrangig. Allerdings gibt es seit den 60iger Jahren eine Veränderung. Neben der Ausbildung und Leitung einiger einheimischer Kongregationen, nahmen wir nun auch junge afrikanische Frauen in die Gemeinschaft auf. Das macht unser Zusammenleben nicht nur international, sondern auch interkulturell. Wir möchten Zeichen der universalen Geschwisterlichkeit in Christus sein. Dieses Zeugnis ist uns besonders in der heutigen globalisierten Welt wichtig, in der das Phänomen der Xenophobie zunimmt. Seit dem II. Vatikanum suchen wir, uns ununterbrochen mit der sich wandelnden Missionstheologie auseinanderzusetzen. Wir mühen uns, wachsamer und sensibler zu sein, um von den Kulturen Afrikas zu lernen und Jesus dort zusammen mit den Menschen zu entdecken. Hierzu möchte ich gerne noch einmal aus unseren Konstitutionen zitieren:

„In Treue zu ihren Anfängen zeigt die Kongregation eine besondere Aufmerksamkeit für die Gläubigen des Islam ... Wir achten ihren Glaubensweg, der sich von dem unseren unterscheidet, in der Hoffnung, dass wir alle unterwegs sind zum Reich Gottes.“ (18)

Seitdem schärfen wir unsere Wachsamkeit von dem „für“ zum „Miteinander“, um von Konkurrenz zu Kooperation zu kommen – Kooperation auch mit anderen Gemeinschaften und Laien. Das ist eine lebenslange Aufgabe; die letzten vier Kapitel haben dies immer wieder gesagt. Unsere geographisch geprägte Sicht ändert sich, und uns kommt die Interaktion und innere Verbundenheit der gesamten Welt mehr zu Bewusstsein: Wir sind eingeladen, uns heute mit allen Menschen guten Willens, gleich welcher Religion oder Weltanschauung, im Namen Christi für eine Welt der Gerechtigkeit, des Friedens und der Versöhnung einzusetzen und so am Reich Gottes mitzubauen. Nur durch die Überwindung jedweder Grenzen können wir Zeugen und Zeuginnen der Botschaft Jesu sein. Wir überwinden die Grenzen, wenn wir lernen, mit den Augen der Armen zu sehen, und wenn wir lernen, mit ihnen in Solidarität zu leben. Dann erst können wir neu den Schrei der Unterdrückten, der Geknechteten und Versklavten hören und uns mit ihnen im Kampf gegen alle Formen der Erniedrigung engagieren. Gemeinsam suchen wir nach Wegen, die Integrität und Würde eines jeden Menschen herzustellen und zu wahren. „Sei ganz, steh auf, lebe.“ Wir sind auf der Suche und bleiben hoffentlich auf der Suche nach Wegen, diesem Anspruch immer mehr durch Fallen und

Aufstehen gerecht zu werden. Für uns Weiße Schwestern heißt es allerdings auch weiterhin, dass wir unsere Charismen im Dienste Afrikas leben, aber nicht mehr im geographischen Sinn, sondern wo immer Afrikaner sind und wo immer es um Afrika geht. Hier oder dort sind wir aufgefordert, uns gemeinsam mit anderen für eine gerechtere Verteilung der Güter, die Würde der Menschen, besonders der Frauen und Kinder, einzusetzen.

Wenn ich eine Definition unseres Verständnisses des Missionar-Seins heute geben sollte, die aus dem Klischee der Definitionen herausfällt, dann würde ich folgendes sagen:

Eine Missionarin, ein Missionar ist eine Person, die eine Passion in sich trägt für die Begegnung mit dem Anderen, das anders ist als sie. Eine Person, der man ansieht, dass sie Freude an dieser Begegnung hat und dadurch Leben empfängt und Leben gebiert. Die das Fremde nicht scheut, sondern sucht und das Risiko der Begegnung mit dem Anderen auf sich nimmt. Es ist eine Begegnung auf Augenhöhe – mit leeren Händen, die bereit ist, sich verletzen zu lassen. Es ist eine Begegnung ohne Macht, vielmehr in der Annahme der eigenen Armut und Erlösungsbedürftigkeit. Missionar/in ist der Mensch, der im anderen Talente und Fähigkeiten entdeckt und fördert; der sich zu den Armen jeglicher Art gesandt weiß. Er/Sie setzt das Evangelium ins Leben um. Für ihn/sie ist das Bündnis der Geschwisterlichkeit mit den Menschen für eine geschwisterliche Welt unverzichtbar und die Konse-

quenz seines/ihrer Christseins in der Nachfolge Jesu.

Im Tiefsten ist es der Wunsch, wie Christus zu leben, das heißt, den Weg der Inkarnation in allen seinen Konsequenzen zu gehen: Allen alles werden, wie Paulus schreibt, oder noch tiefer:

„Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern entäußerte sich und wurde den Menschen gleich.“ (Phil. 2, 5)

Der Autor der Wolke des Nichtwissens betet: „Führe mich dorthin, wohin nur die Liebe gehen kann.“ Und wohin die Liebe gehen kann, wird sichtbar in Jesus,

der die Begegnung mit den Menschen sucht. Aus unserer Begegnung mit IHM erwächst auch für uns wahre Begegnung mit den Menschen. Und in der Begegnung mit Menschen unterschiedlichster Couleur entdecken wir, dass auch sie Gott als die uns alle durchfließende Liebe erahnen oder auch kennen.

Da dieser Weg nicht einfach ist, ermutigen unsere Konstitutionen und Kapitel uns immer wieder, die Unterscheidung der Geister zu praktizieren, damit wir Gottes Willen im Hier und Heute erkennen und umsetzen. Möge Gott uns die Gnade schenken, diesen Weg der Liebe täglich neu zu entdecken. So können wir zuversichtlich und demütig miteinander das Leben wagen.